

# Kampf der Generationen oder Generationengerechtigkeit?

Im heutigen sozialen und wirtschaftlichen Umfeld in Dienstleistungsgesellschaften scheint das gegenseitige Verständnis von Jung und Alt, Gesund und Krank, Arm und Reich eher gering zu sein. Dies führt bewusst oder unbewusst zu Diskriminierungen in allen Lebensbereichen: bei der Vergabe von Arbeit, Ausgrenzung von «Nicht- oder Überqualifizierten», bei Ghettoisierung von der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Normen nicht entsprechenden Menschen, usw. Zusätzlich durch das Umlageverfahren der Sozialeinrichtungen nehmen diese Themen massiv mehr Einfluss auf unser Leben, als uns vermutlich bewusst ist, als die kommenden Generationen vermutlich bezahlen und «ausbügeln» können.

Den meisten Menschen in europäischen und amerikanischen Gesellschaften dämmert durch die höchste je verursachte Staats- und Privatverschuldung, dass Sozialversicherungen und Gesundheitswesen nicht weiter solche Kostensteigerungen erfahren dürfen wie in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren. Auch mittelständische Leute sind immer weniger in der Lage, ihre Beiträge selber zu bezahlen. Wir ahnen, dass die Umlageverfahren zwischen Alt und Jung und die Krankheits- und Pflegekosten in Heimen so nicht weiter zu finanzieren sind, also dringendst neue Modelle in die Tat umgesetzt werden. Auf der politischen Ebene werden diese nötigen Veränderungen in den verschiedensten Staaten laufend blockiert, verhindert und damit eine Umkehr immer schwieriger gemacht.

## Verteilungskampf

Die steigende Lebenserwartung und die meist damit verbundene längere Pflege- und Krankheitszeit im Alter und daneben die sinkende Geburtenrate öffnen immer mehr die Schere: Die Umlageverfahren der Sozialversicherungen genügen unter diesen demographischen Realitäten nicht mehr. Wobei das bereits mit der Babyboomer-Generation nach den 1960er Jahren für Ökonomen (z. B.

«*Der Erwachsene achtet auf Taten, das Kind auf Liebe.*» Aus Indien

Murray N. Rothbard in: Men Economy and State) Anlass war vorzurechnen, dass Umlageverfahren mit der demographischen Entwicklung sich untauglich erweisen müssten – was niemand zum Handeln bewegte, bis heute nicht. Zudem kann die kapitalgedeckte Rentenversicherung ins Schleudern kommen und vor Einkommenseinbussen im Alter nicht schützen, wenn eine unvorhergesehene Zunahme der durchschnittlichen Lebenserwartung, Inflation, Finanzmarktkrisen, Naturkatastrophen und Kriege den angesparten Kapitalstock vernichten.

Seit Jahren wird an den bestehenden Systemen herumgeschraubt und Geld aus artverwandten «Kässeli» hineingepumpt – höchstens mit kurzfristigem Erfolg. Obwohl mittlerweile von den meisten anerkannt wird, dass immer weniger junge Arbeitnehmer/-innen nicht so viel verdienen können, dass sie die Renten für die stetig steigende Zahl Älterer (und Pflege- und Therapiebedürftiger) langfristig sichern kann: Der Generationenvertrag wird also unterlaufen und kaum eingehalten sein. Junge als Beitragszahler und Ältere als Rentenempfänger sind beide Opfer der sinkenden Lohnquote und der sinkenden Realeinkommen: Steigen die Löhne insgesamt, so steigen die Renten; sinken sie aber, müssten die Renten auch sinken, was politisch – mindestens heute – «Revolution» bedeuten würde.

## Neue Formen des Generationenvertrages finden

Es gilt also, Sozialleistungen und Krankheitskosten für Junge und Ältere auf andere Weise zu ordnen und die Zahlbarkeit für eine grosse Mehrheit der Bevölkerung sicherzustellen. Seit Jahren schieben die existierenden sozialen Sicherungssysteme erhebliche Lasten vor sich her, die von heute jüngeren und kommenden Generationen zu tragen sind, wenn grundlegende Reformen ausbleiben. Die umlagefinanzierten Systeme sollten deswegen nicht erweitert werden, wie der Stand der heutigen Erkenntnisse und Indikatoren zeigen. Es braucht vermutlich eine kluge Mischung aus umlage- und kapitalgedeckten Ersparnissen und Abgaben. Aber: Alle Reformen können die Lasten nur umverteilen. Was bedeutet da Generationen-

gerechtigkeit? Je umfassender dieser Begriff verstanden wird, desto schwieriger wird die Umsetzung mit brauchbaren Massstäben für Wirtschafts- und Sozialpolitik. Entscheidend ist, dass Politik und Bevölkerung erkennen und annehmen, dass die heutigen Sozialsicherungssysteme ihre Leistungen einschränken müssen, damit sie in Zukunft ihre Funktion erfüllen können. (nach Clemens Fuest: «Sind unsere sozialen Sicherungssysteme generationengerecht?» Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik 07/3, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.)

## Wieviel Staat, wieviel in Bargeld?

Ob das alles vom Staat und von ihm allein organisiert und durchgezogen werden soll, ist eine weitere Frage. Staatliche Verteilmechanismen sind wegen langen Verfahrenswegen immer teuer und damit auch nicht rasch handlungs- und wandlungsfähig. Private Vorsorge im Bewusstsein der Eigenverantwortung für sein Leben unterstützt den Prozess, sorgsam und früh beginnend anzusparen und zurückzulegen – ausserdem seiner Gesundheit durch bewusstes Leben (weniger Essen und mehr Bewegung!) vermehrt Achtung zu schenken und in die Tat umzusetzen, um die Krankheitszeiten im Alter und deren hohe Kosten zu minimieren.

Weiter stellt sich die Frage, ob alle Leistungen in Alter und Jugend über Geldentwertung laufend mit an Wert verlierendem Bargeld ausgerichtet werden sollen. Erfahrungsgemäss kostet eine Stunde Pflegearbeit heute bestimmt weniger als in ein paar Jahren. Wie kann eine Leistung ihren (Gegen-)Wert behalten? Eine Möglichkeit ist, Betreuungzeit von Jungen und Alten (Sozialzeit) mit Jahrzehnte lang gültigen Gutschriften/Boni zu entlöhen, bei der eine geleistete Stunde eine Stunde Guthaben bleibt. Das würde ein Weggehen vom reinen Geldlohn-Denken beinhalten, ein Zusammensein und -arbeiten von Jung, Alt, mehr und weniger Wohlhabender, eine Integration von Gesund, Behindert, Krank und Pflegebedürftig. Dazu müssten neue Wohnformen gestaltet werden, um das Zusammenleben über die ganze Lebensdauer flexibler zu gestalten.

Susanna Fassbind, aus 3fach 06/2010

